Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 62 (2007)

Heft: 5

Artikel: Etwas mehr Kultur gehörte schon zur Landwirtschaft

Autor: Imfeld, Al

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-891451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Etwas mehr Kultur gehörte schon zur Landwirtschaft

k+p bat den Schriftsteller und Querdenker Al Imfeld um seine Sicht auf die Landwirtschaft der Zukunft. Hier seine ausführliche Antwort.

Wer auch nur wenig historisch denkt, den muss es nachdenklich stimmen, dass es zwei menschliche Verhaltensweisen gibt, die mit dem Zusatz der Kultur versehen sind. Es betrifft die Landwirtschaft und das Essen. So redeten die Menschen bis vor kurzem von einer Agrarkultur und einer Esskultur.

Agrarkulturen waren ein ganzheitliches Gefüge, umfassten Land und Familie, betrafen den Dorfkern, reichten bis zur Gemeindegrenze und enthielten das ganze Leben. Ähnlich war es mit dem Essen, das sowohl Ritual als auch eine Tageseinteilung einschloss, das Tischgebet und das abendliche Kartoffelpellen für die morgendliche Rösti, genauso die klare Teilung, wer Milch oder gegärten Most, Kaffee oder Tee trank.

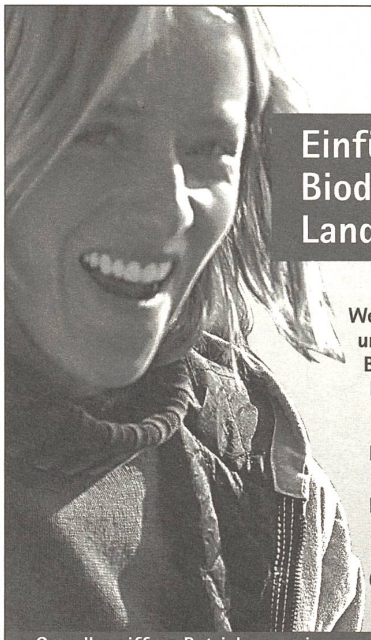
Ich werde im Folgenden nicht jammern oder gar die Vergangenheit zurückwünschen. Diese soll höchstens unser Spiegel sein, um darin eventuell zu erkennen, was heute, auf dem alten Hintergrund betrachtet, falsch gemacht oder einfach bloss vergessen wird.

Ich kann nicht eine Subsistenzlandwirtschaft inmitten einer globalisierten Welt zurückwünschen. Landwirtschaft darf in dieser Welt von heute nicht ausschliesslich patriotisch betrieben werden: Die nationale Ausrichtung kann nur eine sein, genauso wie Nationalwirtschaft am Schwinden ist.

Ich kann nicht wünschen, dass die morgendliche Rösti zurückkehrt, nur schon deshalb weil wir keine Bauern mehr mit schwerer Arbeit sind. Genauso sehe ich in der gegenwärtigen Landwirtschaft auch eine Kultur, nämlich eine Kultur des Kreisens um Geld, der Gewinnmaximierung, von Wachstum und Innovation. Stellen wir uns all diese Worte vor 100 Jahren vor; es gab sie höchstens unter einer ganz anderen Bedeutung.

Der Ausgangspunkt ist also ganz klar kein Entwederoder; ist keine Entscheidung zwischen gut und böse, richtig oder falsch, sondern ein Nebeneinander oder eine stets sich neu anpassende Form der Vernetzung.

Für Avenir Suisse schrieb er über «befreite Bauern», für k+p über die Kultur: Al Imfeld.



demeter
Ausgezeichnet biodynamisch.

Einführungskurs Biodynamischer Landbau

Weiterbildungskurs Zertifikat und Modulpunkten für die Berufsprüfung der Betriebsleiterschule

Dauer: 11.bis 14. Februar 2008
8.00 bis 17.00 Uhr

Leiter: Ueli Straub, Strickhof
Franziska Ruchti, Verein für biodyn. Landw.

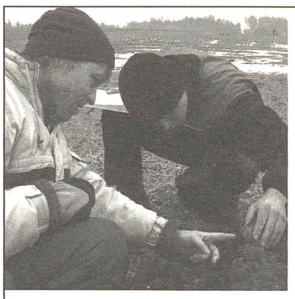
Ort: Landwirtschaftsbetrieb Fintan, Rheinau

- Grundbegriffe • Betriebsorganismus • Planetenwirkung
- Präparate • Tierhaltung im Wirkungskreis Mensch-Tier-Pflanze
- Kompostierverfahren • Betriebsumstellung • usw.

Interessiert?
Anmeldeschluss: 12. Januar 2008

Strickhof
8315 Lindau
Tel. 052 354 98 11
info@strickhof.ch
www.strickhof.ch

strickhof



strickhof

Landwirt/Landwirtin mit Spezialrichtung Biolandbau

Möchten Sie den biologischen Landbau genauer verstehen? Mit der berufsbegleitenden Bio-Zweitausbildung am Strickhof erreichen Sie Ihr Ziel!

Wir bieten Ihnen

eine berufsbegleitende, 2-jährige spezielle Bio-Grundausbildung

praxisorientierten Unterricht, jeweils freitags

Infoabend:
Mittwoch, 12. Dezember 2007
20.00 Uhr
am Strickhof in Wülflingen

www.strickhof.ch
info@strickhof.ch
Telefon 052 354 98 08
Strickhof, 8315 Lindau

Drei Einblicke – Landwirtschaft dreimal anders

Schon ziemlich früh in der Agrargeschichte gab es zwei Formen der Landwirtschaft: die Weidekultur und die Hackbaukultur. Viele meinten, die eine Form habe die andere als Fortschritt abgelöst. Die Pastoralisten verachteten die Hackbauern und umgekehrt. Die einen kamen sich als mehr als die anderen vor. Die eine Menschengruppe hatte Tiere zu Haustieren domestiziert; die andere hatte wilde Pflanzen kultiviert; die einen hatten den Boden weidend und wandernd genutzt; die anderen hatten mehr Risiko auf sich genommen und säten aus, blieben um die Äcker herum, um später zu ernten. Zwei Lebensweisen erwuchsen aus dieser Form der Land-Pflege und Land-Bebauung. Dass beide nicht als gleich angesehen wurden, blieb bis in die heutige Wissenschaft erhalten, denn den Pastoralismus bezeichnet man gerne (negativer Unterton) als Nomadismus und rechnet ihn meist nicht zur Landwirtschaft (LW).

Wir sind also bereits historisch und mythologisch mit Kain und Abel vorbelastet. Natürlich kamen sich diese zwei Bebauungskulturen ins Gehege, damals wie heute, etwa bei den Hutu und Tutsi in Ruanda-Burundi, oder dem nordnigerianischen Konflikt der Hausa und Fulani. Beide Konflikte haben damit zu tun, dass eine aktuelle LW ein freies Weiden von Kühen und Schafen nicht mehr zulässt. Wir haben es in der Schweiz selbst in der Jugend noch erlebt, wenn eine Kuh vom Nachbarn über das Gehege hinaus in die Wiese des Nachbarn frass, dann flogen Flüche hin und her.

II. Im europäischen Mittelalter gehörte alles Land entweder der Kirche, resp. dem Papst und den Bischöfen oder dem Kaiser/König mit seinen Vasallen. Es entwickelte sich das Feudalsystem. Die Bauern betrieben eine Mischkultur und hatten sich – unter dem Einfluss der Benediktinerklöster – in eine Dreifelderwirtschaft eingelassen. Man hielt sich ein paar Kühe und Schweine, pflanzte Korn (Gerste, Hafer und etwas Weizen) an und hielt sich für Gemüse einen kleinen Garten.

Die Bauern waren zur Abgabe – vor allem des Weizens – verpflichtet. Die Söhne der Adeligen und des Klerus erhielten ein Lehen, das von leibeigenen Bauern für sie bebaut wurde.

Es musste immer mehr Wald gerodet werden; die Böden wurden ausgelaugt. Die vielen Kriege führten zur Verwüstung oder Degradierung des Landes. Langsam zog der Hunger ein.

III. Nach der Französischen Revolution wurde sukzessive das Land den Kirchen und Fürsten entrissen. Es entstand der Nationalstaat, der ein Landbesitzrecht errichtete.

Die Bauern begannen, für ihren Nationalstaat zu arbeiten, und dieser schützte ihre Produkte.

Um Kriege zu überleben, übernahm der Staat die Planung, schrieb den Getreide- und Kartoffelanbau vor, garantierte die Abnahme. Es entstand eine nationale LW, geregelt von oben, unterstützt durch Subventionen, geschützt durch Zölle und Importregelungen.

Die Anbauschlachten sowohl in der Schweiz (Bundesrat Wahlen) als auch in Frankreich (Agronom und Minister René Dumont) prägten den Charakter weit über den Krieg hinaus. Es galt, das Maximum herauszuholen. Dünger, Insektizide und Maschinen wurden in einem Ausmass eingesetzt, das sich nur ein Staat leisten kann. Sogar der Staat überschritt sein Mass. Die Folge ist die heutige LW-Krise. Das ist mit ein Grund, warum selbst der Staat heute mit einer industrialisierten und somit ausgelagerten LW sympathisiert.

Wo steht LW heute?

Gleich zu Beginn muss betont werden, dass es weltweit, gleichzeitig und nebeneinander verschiedene Landwirtschaften gibt. Da man von oben herab (von der Weltbank, über FAO zu WTO oder EU und Nationalstaaten) dauernd zu einer Normierung drängte, mussten die einzelnen Nationalökonomien ihre LW gleichen Regeln anpassen. Diese Vereinheitlichung scheint das heutige Grundübel der LW zu sein, denn es lässt sich bestimmt nicht die gleiche LW auf den heissen und weiten Ebenen Australiens und dem stotzigen und engen Gelände der Schweiz betreiben, nicht dieselbe in Nigeria und Island. Was möglich ist, sind bestimmte Trends aus historischen Gegebenheiten festzustellen und zu analysieren.

1. Verkürzt gesagt, ist aus einer Agrarkultur über den Weg des Feudalismus eine **nationale LW** entstanden. Wirtschaftlich sollte sie beim Nationalstaat integriert sein oder werden. Das misslang. Also erwuchs daraus das Agrobusiness, aus einer Nationalwirtschaft eine globale oder grenzenlose Form einer LW, die nicht mehr primär auf Ernährung schaut, sondern auf Profit aus ist. Von der *food crop* befinden wir uns auf dem Übergang zur *cash crop*. Noch ein anderer Übergang setzt ein: von der an Land und Boden gebundenen LW zum industriell oder chemisch hergestellten *Food*. Dahinter steht die Illusion, dass es eines Tages zur Ernährung der Menschen Boden und Land gar nicht mehr braucht – höchstens als Standort des Fabrikgeländes; ein Vorläufer ist etwa die Hors-Sol-Produktion.

2. Aus dem Stand der heutigen Dinge ergibt sich, dass das Konzept der **Selbstversorgung** überholt ist, denn dieses war sowohl nationalistisch (also ideologisch) als auch auf Kriege zwischen Staaten (historische Bedingung) ausgerichtet. Es ist daher Unsinn, wenn entwicklungspolitische Konzepte meinen, im Süden lasse sich die Selbstversorgung als Ideal halten. Zur LW gehört die Vernetzung mit anderen. Und solches schliesst Vertrauen ein, genauso wie damals, als man vom Fleisch zum Getreide (Brot) überging; dieses Wagnis und Vertrauen scheint in der Vater-unser-Bitte «Gib uns unser täglich Brot» auf.

3. Eine **industrielle LW** – genauso wenig wie Industrienahrungsmittel – ist nicht mehr wegzudenken. Ob man sie mag oder nicht, sie ist da, sie ist *Big Business,* dennoch hat sie eine neue Dimension zum *Farming* hinzugefügt, genauso wie einst der Traktor und dann die Chemie. Doch ich habe gleich zu Beginn vor jeglicher Monokultur gewarnt. Verheerend wäre es, wenn es nur noch diese eine Form gäbe. Diese Exklusivität liegt bei der WTO weitgehend zugrunde. Wenn es heute heisst, die WTO wolle die LW so und so gestaltet und verkauft wissen, dann meint sie die industrielle, resp. das Agrobusiness. Die Verhandelnden scheinen nicht zu wissen, dass es mehrere Arten der LW gibt und dass diese Vielfalt nicht in ein Schema gepresst werden kann. Ab und zu kommen diese Herren (denn Damen gibt es unter ihnen kaum) als historische Analphabeten daher. Wer kann eine Ovomaltine und ein selbst hergestelltes Schoggigetränk ins gleiche Gestell stellen? Sie repräsentieren natürlich eine Kultur der Technokratie, die basiert auf Expertenwissen, das meist monoman ist. Das Wissen der Bauern/Landwirte an der Basis wird nicht mehr abgefragt.

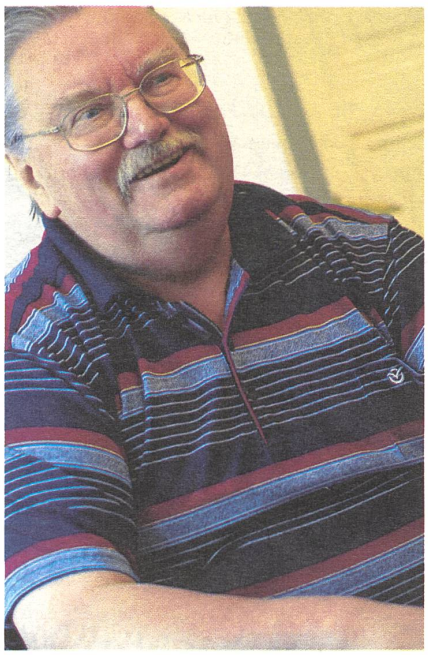
4. LW war bis anhin stets an die *Familie* geknüpft; doch scheint diese Zeit langsam zu Ende zu gehen. Welche Formen da anstehen, wissen wir noch nicht. Experimentiert wurde weitgehend erfolglos mit Kolchosen und Kibbuzim, also *communal farming.* Auch Nyereres Ujamaa-Dorfkonzept in Tansania

führte zu einer Erfahrung, die zeigt, mit Menschen kann nicht einfach «planerisch» von aussen umgegangen werden. – Vielleicht kann das alte Klosterkonzept eines Benedikt von Nursia weiterentwickelt werden, einst (lateinisch) *ora et labora,* heute vielleicht (englisch) *farming and wellbeing.* Ich meine, dass genau dieser Punkt für den biologischen Landbau und seine Weiterexistenz wichtig ist. – Da es heute die Grossfamilie von einst kaum mehr gibt, ist es eine Illusion, unsere Zukunft der LW auf dem Familienbetrieb aufzubauen.

5. Der **Naturbegriff** ändert sich dauernd. Viele berufen sich momentan auf Natur, ohne zu realisieren, dass fast jedermann ein anderes Naturverständnis unterstellt. Für die einen mag es bloss etwas Grün, für andere etwas mehr an Wiesen und Wäldern und wieder für andere mehr Vernetztheit zwischen Stadt und Land, zwischen Mensch und der Welt von Fauna und Flora und nochmals – als Extrem eine menschliche Einbildung des Gehirns bedeuten. All das wird sich niederschlagen etwa auf Naturschutz oder auch auf Natur und LW. Mit einem engstirnigen Naturbegriff kommt niemand weiter, das gilt selbst für einen Biobauern. – Wohl aus dieser Einsicht heraus wurde Mitte der 1960er Jahre in Chicago die Ecofarming-Bewegung mit Egger, Glaeser, Groeneveld, Dumont, Hahn, Imfeld, zwei Japanern, zwei Lateinamerikanern und Bugnincourt aus Dakar/Senegal gegründet. Aus dieser Bewegung ging später ein anderer Zweig hervor, das *Eco-Forestry Farming,* heute eine eigene UN-Organisation, mit Sitz in Nairobi, beinhaltet die Verbindung von Land, Landbau, Wald, Hecken und Baum. All diese Anstrengungen sollten damals der mit vielen Vorurteilen behafteten Bio-LW den Weg an die Öffentlichkeit bereiten. Das Konzept fusste auf einem sozial-ökologischen Verständnis, ging davon aus, dass sowohl der Mensch wie auch die Pflanze, ein Berg oder ein Virus entweder ein soziales Umfeld haben oder stets Teil eines grösseren Ganzen sind. Diese Denkweise sollte der Ansatz zu einem neuen LW-Begriff werden. Das alles hatte auch mit einer Abwendung von jeder Verdinglichung zu tun und einer Hinwende zur Teilhabe. Eine heutige LW in einer Welt mit stark erweitertem Horizont hat darin ihren Platz der Erneuerung zu suchen.

LW und Kultur

Die gesamte Erneuerung und Anpassung der LW soll nicht nur mit Geld und Handel, offenen Grenzen und tarifärem Abbau



zu tun haben. Das ist die Welt der WTO, wo von LW wenig zu finden ist.

LW wird aber auch nicht weiter betrieben werden, wenn sie bloss Rackerei, Plackerei und Krüppelei bedeutet, in Afrika nur Schweiss ohne Ertrag, oder durch Klimawandel überall davonschwimmender Humus, von allen Bergen erodierender Humus und Sand, ein Leben auf versalzenden Böden, ein getrenntes Leben von Frau und Kind auf dem Land und vom Mann in der Stadt, weil es anders nicht geht. Kurz und gut, falls LW bloss noch Schweiss ohne Brot ist, dann lohnt sich der menschliche Aufwand nicht, ja, wir kommen sogar an den unglaublichen Rand, wo LW zur Menschenrechtsfrage wird. Wer soll den Klimawandel, für Bauern konkretisiert durch Hagel, Windböen, Sandstürme und Überschwemmungen, gefolgt von Heuschreckenschwärmen oder Borkenkäfern, bezahlen? Eine Versicherung allein kann das gar nicht, denn sie ist eine Versicherung, und da kommt es unweigerlich zum Feilschen und Preisdruck. Umstellung auf mehr Breite in der Produktion und vernetzte Anpassung sind die besten Versicherungen.

Es geht auch nicht, wenn Nahrungsmittel immer billiger werden sollen und die Bauern ihren angemessenen Preis nicht erhalten. So muss der Konsument lernen zu unterscheiden, ob es sich um ein Produkt vom Hof oder vom Import handelt, denn bereits das sind zwei verschiedene Dinge. Der Konsument darf nicht gleichzeitig gegen Subventionen wettern und hingehen, um partout Billigstprodukte auf dem Lebensmittelmarkt zu kaufen. Hinter jeder Verbilligung steckt eine Ungerechtigkeit gegenüber Bauern, sei es hier oder im Süden, wieder anders bei Produkten aus der EU oder USA und Australien. Preis ist längst nicht mehr einfach Preis. Konsumentenorganisationen könnten ihre Leute mehr auf eine Differenzierung hin erziehen und leiten.

Erst auf einer solchen Grundlage können landwirtschaftliche Produkte auch wieder mehr sein als bloss Äpfel oder Gemüse. Etwas wurde in dieser Hinsicht mit den Bioprodukten bereits erreicht. Nun muss noch mehr Wert dazu kommen, und das nenne ich Kultur. Das kann vieles sein, etwa Pflege alter Sorten mit etwas Agrargeschichte dazu. Oder könnte man LW mehr mit Kunst, Fotografie und Literatur verbinden? Ich denke an Vorbilder wie Land Art des Engländers Richard Long, an das Einkleidungs- und Verhüllungspaar Christo oder an einen Beuys mit einer neuen Sinngebung für bestimmte Abfall- oder Wegwerfprodukte. LW hat nicht nur an Wachstumszahlen herumzuturnen, sondern kann sich in Zukunft doch etwas mehr von Kunst, Literatur und Musik («Dreck»: wie Chris von Rohr) inspirieren lassen. – Vielleicht wird es bald nicht nur einen Sonntagsbrunch auf dem Land, sondern auch vermehrt Schulstunden auf dem Land geben, d. h. ein Bauernhof kann Teil eines Bauernhofs werden (mit Bezahlung). Wer sofort an Subventionen und Geld denkt, kommt nie weiter, denn Geld ist immer ein Hexenkessel; Geld ist eine Fessel und befreit niemals. Deshalb sind die WTO-Verhandlungen oder die Gespräche zwischen EU und USA nichts anderes als fixierte Kommunikation aus einem Gefangenenlager. Keiner wird auch nur die Grundfrage stellen: Was ist LW? Oder: Welche LW wollen wir?

Doch wie von hier weiter?

Ich kann es euch nicht vor-denken. Wir alle zusammen müssen nach Ideen suchen und auch die verrücktesten Lösungen ausprobieren. Vielleicht könnte hier der Computereinsatz sehr hilfreich sein; schliesslich ist auch er nicht bloss ein Rechner und Statistiker.

Aus einer breiten Auswahl heraus ein paar Schlussthesen

Je vielfältiger die Landwirtschaft ihre eigene Zukunft gestaltet, desto nachhaltiger und für Mensch, Tier, Pflanze, Wasser, Boden und Gestein gesünder wird sie sein.

Daraus folgt eine zweite These:

Es braucht all die verschiedenen Agrarphilosophien neben- und miteinander. Es darf zu

keiner Monokultur – selbst wenn es Biolandbau wäre – kommen. Ob ich die eine oder andere Form nicht mag, ist ohne Belang. Es verhält sich gleich wie mit all den verschiedenen Religionen: Die Vielfalt ist eine Notwendigkeit.

Immer mehr kristallisiert sich eine Aufteilung heraus – sowohl bei der LW als auch beim Essen: 100 Prozent (wäre Monokultur) wird gevierteilt. Etwa so: ein Viertel traditionelle LW, ein Viertel Öko, Perma oder Bio, ein Viertel Import-LW und schliesslich ein Viertel industrielle LW. Eine ähnliche Vierteilung sollte in Zukunft auf alles angewendet werden, auch auf dem eigenen Hof. Das jedoch schliesst eine Preisdifferenzierung ein: Zwischen industriell und Bio-erzeugten Produkten kann es keinen direkten Wettbewerb geben, denn das Resultat ist ein je anderes.

Man muss von der absoluten Spezialisierung wegkommen und zu gemischten Agrarmethoden zurückkehren, denn das setzt den Landwirt einerseits etwas weniger Katastrophen aus, anderseits verleiht es ihm auch mehr Abwechslung und damit Genuss, denn Kombinieren ist etwas Lustvolles.

Ein Hof der Zukunft lebt nicht mehr von LW allein. Nur diese Form erlaubt einen besseren Einbezug der Frau, die vielleicht vom Hof aus (oder darin eingeschlossen) auch fremde Kinder, Asylanten zur Mitarbeit und Einschulung aufnimmt und auch Senioren betreut oder sich auf Hortikultur stärker verlegt. Auf Höfe der Zukunft gehören auch Kinos und Tanzflächen.

Der Landwirt soll immer auch noch anderes tun, als bloss Wirtschaft betreiben.

Die absolute Trennung von Landwirtschaft und Gewerbe oder der Ausschluss aus dem Dorf ist sozial verheerend. Es war notwendig, weil nur noch auf Geld geschaut wurde. Man wollte den Landpreis schützen, gab vor, den Bauern zu helfen. Unsinn war das! Der Bauer wurde in die Apartheid getrieben.

Früher oder später, falls wir alle Zukunft haben wollen, muss mit dem Boden anders umgegangen werden, nicht bloss ökologisch, sondern auch das Besitzrecht betreffend und geld-ökonomisch. Das tangiert natürlich das grösste Tabu der Gesellschaft: den Bodenbesitz. Vielleicht muss später einmal doch der Kanton einen Bodenpreis festsetzen.

Für mich ist in dieser neuen Agrarkultur die Breite und Weite zentral. Der Landwirt in Asien oder Afrika ist kein Feind, daher wird er durch den Import positiv einbezogen. Ein Wechselspiel eines globalen Austauschs – das ist die Chance der LW, viel mehr als bei der Industrie oder im Dienstleistungssektor, denn bei den «Früchten des Bodens» bekommt der Mensch etwas Sicht- und Greifbares, etwas Überblickbares und letztlich etwas «human touch». Solche Chancen lasse ich mir nicht durch eine falsch begriffene Ökologie nehmen oder vermiesen; denn zu ihrem Wesen gehört das Menschliche, Soziale und Verbindende.

In der neuen Agrarkultur leben Land und Stadt, lokal und als Nachbarschaften, der Westen und Süden mit mehr gegenseitiger Rücksichtnahme zusammen. Und der Landwirt, sofern er Lebensmittel produziert, kann dies nicht ins Blaue hinaus tun, sondern für Kunden und Menschen: Agrarkultur und Essen stehen in enger und gegenseitiger Beziehung. Der moderne LW-Produzent kam immer mehr zur Denkweise: Vogel friss oder verdirb. Am Ausgang steht jedoch nicht der Bauer, sondern der Esser.

Al Imfeld

Porträt von befreiten Bauern

Al Imfeld hat im Auftrag der Avenir Suisse für deren Buch «Der Befreite Bauer» Porträts von «befreiten» Bauern geschrieben. Ein paar davon sind denn auch erschienen. Für «Neue Wege, die Zeitschrift des Religiösen Sozialimus» hat er in Br. 7/8 ausführliche Anmerkungen zur Avenir-Suisse-Studie nachgeliefert. Hier der kurze Einleitungstext, in dem er auch seine umstrittene Rolle als Mitautor (vgl. auch k+p 6-06) thematisiert hat:

Da die meisten Linken ursprünglich aus der Arbeiterkultur hervorgegangen sind, fällt es ihnen schwer, Landwirtschaft zu verstehen. Agrarkultur haben sie im Modernisierungsprozess hinter sich gelassen. Im politischen Bereich löst dieser Kultursprung – wie alles, was man hinter sich lässt – romantisierende Vorstellungen aus. Manche vergessen, dass Landwirtschaft in der Zwischenzeit ein Geschäft geworden ist. Auch Economie Suisse meint das Agrobusiness, wenn sie sich wie selbstverständlich der Landwirtschaft annimmt. So gab sie ihrem Brainstorming-Institut Avenir Suisse den Auftrag, «wissenschaftlich» herauszufinden, wie auch die zurückgebliebene Landwirtschaft dem Agrobusiness angepasst und auf WTO-Kurs gebracht werden könnte. Das Forschungsschlüsselwort hiess innovativ. 2006 erschien die Studie nach viel Mühe. Ich war als Schriftsteller angefragt worden, ob ich zehn bis fünfzehn Porträts über innovative Bauern schreiben würde. Als (Auch-)-Agronom lockte mich die Arbeit. Ich hatte freilich ein anderes Wortverständnis von «innovativ» als die Auftraggeber. Es stellten sich bald Konflikte ein, da die von mir beschriebenen Bauern nicht dem Raster der Forscher entsprachen. Doch man war so generös und nahm von 14 Porträts acht in die Studie auf. Sie wirken nun wie ein Kontrast zum Vorgestellten, auch wenn die Auswahl manipulativ vor sich ging.

Al Imfeld

Al Imfeld wurde 1935 im luzernischen Ezenerlen geboren. Studium der Theologie, Philosophie, Journalistik, Entwicklungssoziologie und Agrarwissenschaften (Tropenlandwirtschaft). Zahlreiche Buchveröffentlichungen und Beiträge für Presse und Radio über afrikanische und entwicklungspolitische Themen. Gründer des «Informationszentrums Dritte Welt», Mitherausgeber der Romanreihe «Dialog Afrika». Nach vielen Reisen über die Kontinente kehrte er anfangs der 1970er Jahre bewusst als Vermittler zwischen Welten, Kulturen, Religionen, Denkweisen und Lebensstilen in die Schweiz zurück.

BIO

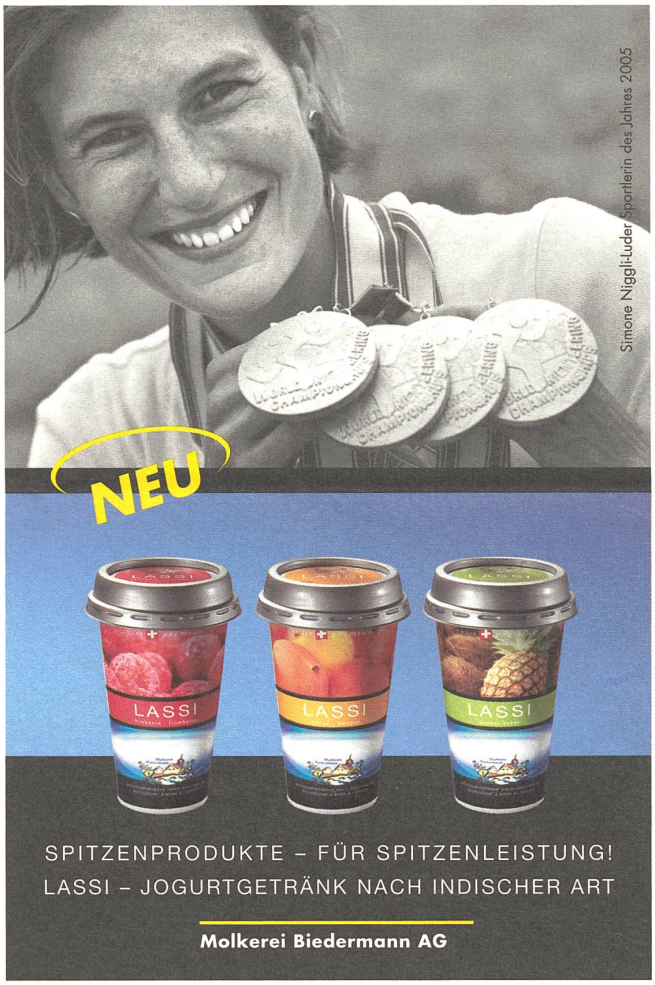
demeter biologisch-dynamisch

Telefon 034 496 96 00 Telefax 034 496 96 05
E-Mail: sekretariat@steiner-muehle.ch

STEINER MÜHLE AG

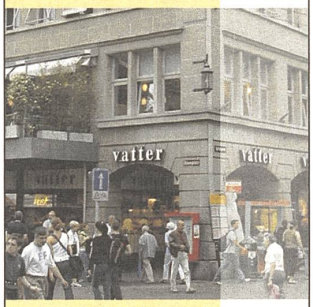
Mungnau 3436 Zollbrück
www.steiner-muehle.ch

Die Steiner Mühle AG in Zollbrück engagiert sich seit den 1960er Jahren aktiv für die Biobewegung. Sie ist eine der ersten Lizenznehmer bei Demeter als auch bei Bio Suisse.
Seit 1995 werden ausschliesslich biologische Produkte verarbeitet und hergestellt. Das Sortiment besteht aus vielen verschiedenen Mehlsorten, Flocken, Griessen, Ölsaaten, Hülsenfrüchten usw., die an Bio-Bäckereien und Firmen im Grossverbrauchersektor geliefert werden.
Die Steiner Mühle AG stellt auch Kleinpackungen für den Detailhandel her.



vatterland

HIER ENTSTEHT ZUKUNFT.
HEUTE – GANZ KONKRET.



Am Bärenplatz in Bern.
www.vatter.ch

BIO FORUM Schweiz

kultur.politik kp

Setzen Sie ein Zeichen. Werden Sie Mitglied.

Der Verein Bioforum Schweiz vernetzt seit Jahrzehnten Menschen, die mitdenken und mithandeln wollen, wenn es darum geht, ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge zu knüpfen.

Als Mitglied des Bioforums Schweiz setzen Sie mit 60 Franken / 50 Euro jährlich ein persönliches Zeichen. Die Zeitschrift kultur und politik bekommen Sie dafür sechsmal jährlich kostenlos ins Haus geliefert.

Mehr über das Bioforum Schweiz, seine Geschichte und seine heutigen Aktivitäten erfahren Sie auch auf www.bioforumschweiz.ch. Wir freuen uns auf Sie.

Nachhaltig shoppen auf www.picobollo.ch

draht esel Velorecycling-Werkstatt
gump esel Spielzeugrecycling-Werkstatt
Pico Bollo Unikate und Sürprisen